ennonitische undschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

17. Jahrgang. 30. Dezember 1896. No. 53.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Californie.

Pasadena, 14. Dezember 1896. Werter Editor! Da schon eine lange Zeit vergangen ist seit ich etwas berichtet habe, so möchte ich bitten, diese paar Zeilen mit auf die Reise nehmen. Da ich in der letzten Nummer gelesen habe von Schnee und Frost, da dachte ich wunderlich hat unser Schöpfer alles erschaffen, wenn man diese Gegend nimmt im Vergleich mit der Oestlichen oder sogar der Nördlichen, wie kalt es da ist und hier dagegen warm und schön. Viele Felder sind grün von frischgesäten Gersten, aber es wird auch noch immer gepflügt; ich will auch etwas säen wenn es geht, vielleicht auf 20 Acker Rentland. Man weiß hier nichts von Winter, wir haben die Monate aber nicht das kalte, sondern das warme Wetter. Es hat drei mal schön geregnet. Die Berge sind mit einem Grün bedeckt und an den Bäumen sieht man auch beinahe nichts winterliches. Die Orangen sind jetzt reif und grünen und blühen auch schon wieder fürs nächste Jahr, in meinem und auch in andren Gärten. Mit den Zitronen ist es gerade so. Es blühen so viele Sorten Blumen, es ist eine Lust, und der schöne Geruch und die schöne Ansicht macht es herrlich; und gerade wegen dem schönen warmen und gesunden Klima kommen so viele östliche Leute über Winter hierher. Diesen Herbst wurde es etwas spät, wegen der Präsidentenwahl, aber jetzt sind schon Viele hier und kommen noch immer; aber es kommen noch immer nicht die welche ich sehen möchte, daß sie kämen, nämlich unsre Deutschen, hoffe aber das die Zeit bald kommt. Es ist hier viel Land bebaut und auch unbebaut zu kaufen zu verschiedenen Preisen. Es ist auch eine 30,000 Acker Ranch offen zum verrenten. Es ist eine Stadt ausgelegt, eine Eisenbahn ist dahin gebaut und eine Zucker Fabrik wird gebaut; es sind 8000 Acker ausgegeben für Zuckerrüben. Das erste Jahr kann ein Jeder pflanzen und säen was er will und giebt das 8. Teil ab, in den kommenden Jahren werden Zuckerrüben gepflanzt und ein Viertel abgegeben. Das ist gut für arme Leute. Das Land ist in 20 Acker-Lots eingeteilt.

Hier in Pasadina ist es wie im Sommer, es wird immer gebaut und geschafft. Es wird eine große Kirche gebaut auch viele andre Häuser.

Der Gesundheitszustand ist so ziemlich gut, wir sind alle, Gott sei Lob und Dank, schön gesund und haben unser gutes zeitliches Fortkommen; haben ein gutes Heim, sind aber alt und sehnen uns nach dem Heim welches unser Herr Jesus allen denen hat zubereitet, die an ihn glauben und in seinen Wegen wandeln. Der treue Herr Jesus wolle uns allesamt Gnade und Kraft schenken um in seinem Wege zu wandeln um dermaleinst vor ihm zu bestehen. Ich werde meine Freundschaft hier und auch in Rußland nicht mehr alle sehen, so grüße ich sie alle in diesem Schreiben hüben und drüben. Grüße überhaupt meinen lieben alten Bruder David Nikkel in Waldheim und alle meine Schwester Kinder. Ich weiß nicht wo sie alle wohnen, aber wenn sie diese Zeilen lesen bitte ich um ein Lebenszeichen von denen die da leben, brieflich oder durch die Rundschau, auch meine Brüder und Schwagers hier in Amerika, Kansas und Oklahoma, schreibt alle Briefe ich werde sie beantworten so gut ich kann. Wünsche noch zum Schluß allen Rundschaulesern ein gesegnetes Weihnachtsfest, daß wir alle so recht im Geist und in Wahrheit singen können: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und uns Menschen ein Wohlgefallen. Das wallte Gott aus Gnaden.

Abraham Nikkel.

Oklahoma.

Shelly, 15. Dez. 1896. Werte Rundschau! Weil ich so viel an Freunden und Geschwistern schuldig bin zu Schreiben, und ich oft lese, daß es so gemütlich ist, dir solches auf einmal zu übertragen, so dachte auch ich, wenn ich Raum finde es dir zu überliefern.

Merkwürdig ist es, wie es doch so verschieden mit dem Winter ist, wenn man liest wie in Minnesota, Dakota und Manitoba u. s. w. der Winter sich dort schon eingefunden hat. Es kommt mitunter auch bei uns vor, daß es vor Weihnachten etwas Frost giebt und kalter Nordwind weht, aber immer nicht lange. Bei uns wird jetzt gepflügt, wir haben noch alle Tage draußen gearbeitet, und das Vieh geht vom Weizen auf die Kornstocks und ist beinahe fett. An Schnee haben wir noch nicht gedacht, es ist doch wohl hier gelinder als in Kansas, was uns jetzt sehr passend vorkommt.

Werte Rundschauleser, ich versprach wohl, wenn ich erst würde von Kansas von der Konferenz zurück sein, etwas für die Rundschau zu schreiben, wurde aber so überhäuft mit Arbeit, daß ich wohl sagen kann, daß es fast nicht möglich war und das nicht allein, es waren ja während ich in Kansas war die bestellte Brunnenbohrer gekommen und hatten drei Wochen gebohrt und kein Wasser bekommen, freilich wurde ich in Zeit zurück gerufen, und wurde noch auf einen andern losgearbeit bis 51 Fuß, welcher auch kein Wasser gab, also ein Brunnen von 150 Fuß und der andere 51 mußten die Leute dann $87\frac{1}{2}$ auszahlen, sind also noch gezwungen das Wasser zu fahren, welches zwei Meilen ab ist. Auch dieses gehört zu den Trübsalen die man in der Welt hat.

Uebrigens aber, dem Herrn sei Dank, geht es uns im Zeitlichen ganz gut, das meint, wir haben so unser Auskommen. Es heißt, wenn wir Nahrung und Kleider haben, das soll uns genügen, freilich wohnen wir hier noch in Erdhäuser, welche hier den Namen dugouts haben.

Zuerst grüße ich unsre lieben Kinder alle in Kansas, nämlich J. W. Regiers, Aron Bergens Sohn Abraham und Abraham A. Regehren. Und dann an alle andern Geschwistern die mir dort so viel Liebe erwiesen haben, nämlich die Geschwister aus Gaederts Gemeinde, und dann geh ich auch gleich nach Alexanderwohl und komm dennoch mal auf den Kirchhof wo ich die drei Tage so oft bin hin und her gegangen, sage euch allen herzlichen Dank; kommt besucht uns auch hier in Oklahoma, uns thut ein Besuch not. Herzlichen Dank sage ich noch Jakob Regehren früher Pastwa, Rußland, für die Liebe die ihr an mir bewiesen habt. Der Herr Jesus der uns über alles liebt, der wolle uns aller in seiner Gnade und durch seinen Geist weiter helfen. In der Welt habt ihr Angst aber seit getrost, ich habe die Welt überwunden, sagt unser Heiland uns noch heute. Nun möchte ich noch ein wenig im Geiste nach Minnesota. Ich habe in der letzten Rundschau gelesen von einem John J. Wiens und er schreibt nach Friedensruh nach seine Kammeraden. Ich möchte gerne wissen von welchen Wiensen er ist, denn ich bin ja auch ein Friedensruher, habe dort acht Jahre auf dem östlichen Ende gewohnt, so frage ich ob er von den Wiensen ist, welcher P. Regehr sein Nachbar war, oder von denen die an der Mittelstraße wohnten. Nun noch einen Gruß an den lieben B. Peter Vogt, Dakota.

Noch einen Gruß an die Rundschauleser und alle die sich meiner in Liebe erinnern Abraham Reimer.

Nord-Dakota.

Manfred, Wells Co., 17. Dezember 1896. Liebe Rundschau! Da es jetzt beinahe ein Jahr ist, daß ich dich jede Woche lese und mich manchmal ergötzt und erfreut habe, so bist du mir ein lieber werter Gast geworden. Ich danke allen lieben Lesern die dir immer etwas Neues mit auf die Reise geben, welches dann auch zu mir kommt. Ich dachte es sei auch meine Pflicht dir etwas mit auf den Weg zu geben, ich denke du wirst es gerne in deine Spalten aufnehmen.

Am 25. und 26. November hatten wir hier einen schweren Schneesturm, welcher zwei Tage und zwei Nächte wütete, so daß es unmöglich war in den Stall zu kommen um dem Vieh sein Futter zu geben. Sehr große Schneehaufen haben sich angesammelt, besonders bei den Farmen häufte sich der Schnee 7 bis 9 Fuß hoch an. Hühnerställe, welche niedrig waren wurden total zugestürmt, so daß die innebefindliche Hühner wegen Mangel an Luft sterben mußten. Maschinerien und Wägen sind bei manchem Farmer ganz zugestürmt ohne etwas davon zu sehen. Neun oder zehn Meilen von mir entfernt, im Distrikt Anderio hatte ein Mann 21 Pferde in einem sehr niedrigen Stall von Brettern und während dieser zwei Tagen sammelte sich der Schnee so hoch auf, daß er endliche den Stall bedeckte und sich festsetzte, daß es endlich zu schwer wurde und der Stall zusammenbrach. Als der Sturm aufhörte und der Mann nach seinen Pferden sah waren sie alle tot.

Ein junger Mann ohne Familie nahe Manfred, verfror seine beide Füße in einem Hause von Brettern gebaut. Er sagt, daß er in der Nacht des großen Sturmes sehr krank wurde und der Sturm nahm ihm die Decke weg und in Folge dessen die Füße verfror. Doch hört man, daß es seine eigene Schuld sei, daß es ihm so erging. Drei Wochen haben die Aerzten an ihm gearbeitet um wieder Leben in die Glieder zu bringen, doch mußten dieselben abgenommen werden.

Ein anderer Mann, der im betrunkenem Zustand nach Hause fahren wollte, kam mit seinem Schlitten auf die Eisenbahn und die Folge war, daß seine zwei Pferde und Schlitten zermalmt wurden. Er selbst kam glücklicher Weise mit dem Leben davon. Die Sünde ist der Leute Verderben, die Narren treiben das Gespött mit der Sünde. Spr. 14, 9.

Wenn ich zurück schaue was in diesem Jahre vorgegangen ist, nämlich die vielen Cyclonen, Wölkenbrüche, Stürme u. s. w. und die vielen Menschen die infolge dessen ihr Leben einbüßen mußten, so muß ich an Zephania 1, 14—18 denken, besonders an Vers 17.

Zur Nachricht diene es unsern Bekannten in Texas, A. Kreider und P. Horn, daß der l. Bruder im Herrn, David Miller von Karlsruhe, Rußland, mit seiner Familie hier angekommen ist. Euer Leser nnd Mitpilger im Herrn Johann Schmidt.

1897

Neujahrsgruß der „Mennonitischen Rundschau" an ihre Leser.

Zum neuen Jahr den alten Vater,
Deß starker Arm die Welten hält!
Er hat sein Volk seit grauen Tagen
Auf Adlersflügeln treu getragen,
Ihm sei die Zukunft heimgestellt.

Zum neuen Jahr den neuen Segen,
Noch Wasser g'nug hat Gottes Born;
Harrt fröhlich sein, ihr Kreaturen,
Bald deckt er die beschneiten Fluren
Mit grüner Saat und goldnem Korn.

Zum neuen Jahr die alten Sorgen,
Noch sind wir nicht im Jubeljahr;
Noch wallen wir auf Pilgerwegen
Berg auf und ab in Sonn und Regen;
Noch gilt's zu kämpfen immerdar.

Zum neuen Jahr ein neue Hoffen,
Die Erde wird noch immer grün;
Auch dieser März bringt Lerchenlieder,
Auch dieser Mai bringt Rosen wieder,
Auch dieses Jahr läßt Freude blühn.

Zum neuen Jahr den alten Glauben,
In diesem Zeichen siegen wir;
Glück zu, mein Volk, auf allen Bahnen
Entrolle kühn der Zukunft Fahnen,
Doch Christus bleibt das Reichspanier.

Zum neuen Jahr ein neues Herze,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch!
Die alte Schuld sei ausgestrichen,
Der alte Zwist sei ausgeglichen,
Und ausgetilgt der alte Fluch;
Zum neuen Jahr ein neues Herze,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch! Karl Gerok.

Nord-Dakota.

Manfred, Wells Co. — Liebe Rundschau! In Prämie No. 9 für die Rundschau heißt es: „Wer möchte nicht eine hübsche Bibel besitzen? Ich habe diese Lehrerbibel No. 122 schon ein Jahr und möchte nicht mehr ohne dieselbe sein. Sie ist hübsch, aber was darinnen ist, das ist noch viel hübscher. O ein köstlicher Schatz. Wer diese Bibel noch nicht hat kann sie jetzt billig haben. Ich habe dieselbe Bibel in Katalogen besehen, sie kostet $4.00 und man kann sie jetzt für $3.50 haben samt der Rundschau ein Jahr. Also kommt die Bibel nur auf $2.75 zu stehen. Ist das nicht billig genug?

Das Wetter ist gegenwärtig schon etwa acht Tage gelinde. Der viele Schnee hat sich etwas gesetzt, so daß man wieder fahren kann. Ich weise noch die lieben Leser auf Psalm 32 im ersten Verse, wo es heißt: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind" u. s. w. Es wird die Zeit kommen, da wird es einmal zu spät sein. Jener Dichter sagt in seinem Gedichte:

Bald die Abendschatten ziehen,
Messen dir die Laufbahn ab;
Bald die Lebenskräfte fliehen
Und der Tod zieht dich ins Grab.
Bist auch du bereit, bist auch du bereit?

Gottes Geist ruft leise noch ist's Zeit,
Zaudre nicht mehr länger, komme noch heut.

Meine Lieben, die Frage ist an uns gerichtet. Bist du bereit? — oder bin ich bereit? ist die Frage. Laßt uns bereit sein, wenn der Bräutigam kommt, daß wir nicht schlafen. In Offenb. Joh. 22 Vers 10 lesen wir: Versiegle nicht die Worte der Weissagung, denn die Zeit ist nahe, Vers 11. Wer böse ist, der sei immerhin böse; und wer unrein ist, der sei immerhin unrein. Noch Vers 14 zum Schluß. Euer Mitpilger nach Zion:

P. H. Kunz.

Minnesota.

Ulen, Clay Co., 19. Dez. 1896. — Lieber Editor! Dachte einige Neuigkeiten einzuschicken, welche manchen Leser vielleicht interessieren könnten. Die Witterung ist in der letzten Woche sehr schön gewesen. Manche Tage Tauwetter. Die Schlittenbahn ist jetzt auch ziemlich gut. Geschäfte in der Stadt sind bedeutend vor den Feiertagen. „Eine Bank ist in Ulen kürzlich eröffnet worden. Auch ist Ulen jetzt zur Stadt incorporiert. Es kommen noch immer Landbesichtiger; Mittwoch morgens kamen Wm. Wiebe, John Friesen und Jakob Köhn (?) von Süd Minnesota. Vielleicht bleiben von ihnen gleich hier, denn es gefällt ihnen soweit.

Johann Neufeld von Butterfield, der im Herbst auf dem Bicyle herkam und auch nach Langdon wollte, ist bei seinem Schwager Peters, eine Meile von Ulen. Er entschloß sich, die Reise weiter zu ersparen, denn der Bericht von dort gewesenen, die hier lieber kauften als dort umsonst aufzunehmen bewegte ihn auch hier zu bleiben. Franz Löwens Sohn und J. E. Penner von Syre fahren Holz hieher und verkaufen es zu $2.60 die Cord. Abraham F. Fast baut einen Store in Syre. Abr. Friesen Sr. und Peter Wiebe helfen bauen.

Julius Siemens fuhr Montag durch den Canadischen Nordwesten; es sollen dort deutsche Ansiedler sein, die weiter nach dem Süden ziehen wollen.

Neulich war in Ulen Ausruf in der norwegisch-lutherischen Kirche von Sachen vom Nähverein. Letzten Sonntag war Konfirmationstag. Es giebt hier auch einen christlichen Jugend-Verein der jeden dritten Sonntag sich versammelt.

Pred. Hein. Voth von Bingham Lake, hat etwa eine Woche Versammlungen in Lake Park, Ulen und Syre gehalten, die gut von den Deutschen besucht wurden und auch zum Segen gereichten. Wir wünschten, daß er bald wieder kommen möchte. Möchten wir aber die Worte nicht bald vergessen, sondern zum ewigen Leben werden lassen. — Wir waren freudig überrascht, einen bedeutenden deutschen Sängerchor unter Leitung von A. Dickman bei Syre singen zu hören. Die Mennoniten haben dort regelmäßig Versammlung Sonntags in den Häusern. Singstunden in der Woche. Der Herr segne es zu seines Namens Ehre. Cor.

Kansas.

Inman, 20. Dezember 1896. Werte Rundschau! Da sich in No. 51 der Rundschau ein Fehler in meinem vom 7. Dezember geschriebenen Aufsatz befindet, so möchte ich diesen hiermit berichtigen. Es soll nämlich nicht 70 Großkinder heißen, sondern nur 20.

Weil ich nun aber schon zum Schreiben gedrungen war, so will ich den l. Freunden und Bekannten, ja allen Rundschaulesern mit diesem gleich ein wenig von unserem Befinden berichten und zwar erstens, daß ich samt meiner lieben Frau und Tochter jetzt so ziemlich gesund sind, wofür wir dem lieben Gott nicht genug danken können. Ich glaube, daß ein Mensch es nicht gut begreifen kann, was ein gesunder Körper zu schätzen ist, der noch nie krank gewesen ist. Eine Tochter haben wir schon zehn Jahre zurück begraben, sie war sieben Tage alt. Will auch noch berichten, daß mein ältester Bruder Abraham, Freitag den 18. Dezember mit einem Töchterlein beschenkt wurde, welchem sie den Namen Elisabeth gaben. Nun noch etwas von der Witterung. Die ist durchschnittlich genommen, noch bis jetzt sehr schön gewesen; nur ausgangs November war es einige Tage auch schon ganz gut beim Ofen auszuhalten, denn das Eis wollte den ganzen Tag über nicht von den Fenstern gehen, aber die meiste Zeit bleibt das Wetter hier in Kansas nicht viel länger als drei Tage hintereinander so strenge, dann ändert es sich wieder und wird schöner. Jetzt will ich euch noch ein wenig von der Ernte erzählen. Die ist hier in Kansas sehr verschieden ausgefallen; wo der Hagel nicht gewesen ist, da hat es von 20 bis 30 Buschel Weizen und 30—40 Buschel Korn vom Acker gegeben; Hafer ist hier dieses Jahr nicht geraten, und wer welchen gedroschen hat, bekam von 10 bis 20 schel zum Acker. Wir haben von 50 Acker Weizen nur 682 Buschel gedroschen und von sechs Acker Hafer 98 Buschel und von 35 Acker Korn 800 Buschel eingeerntet, dieses macht unsre ganze Ernte, welche zwar durch den zweimaligen Hagel sehr verkleinert wurde; aber dennoch müssen wir Gott danken, daß Er uns nicht alles genommen hat, wie er es auf vielen Stellen zugelassen hat, daß die Leute nichts geerntet haben. O, daß wir doch allezeit daran denken, daß wir Schuldner sind an solchen Menschen, die nichts bekommen haben, denn der liebe Heiland sagt ja, daß wir die Güter, die Er uns hier anvertraut nur dazu haben um den Armen und Notleidenden damit zu helfen, welches Er so ansehen will, als wenn wir es ihm gegeben hätten. O, wenn wir diese Wort immer so beherzigten, so würde es doch wohl in manchen Stücken besser gehen, und nicht so viel Hunger und Elend in der Welt sein. Der liebe Gott läßt ja alle Jahre seinem Versprechen gemäß so viel wachsen, daß alle Menschen und Tiere genug hätten um zu leben, denn er sagt ja in seinem Worte was Er erschaffen hat, das will Er auch ernähren, und somit bleibt die Schuld auf den Menschen die mehr empfangen haben als sie notdürftig brauchen und nicht gerne dem Herrn etwas zurückgeben.

Nun ihr lieben Freunde in Amerika wie auch in Rußland, wo ihr jetzt wohl alle wohnen möget, schreibt doch einmal an uns, wie es euch geht, oder ob ihr noch alle am Leben seid mit euren Angehörigen, oder ob auch schon welche tot sind. Ich erinnere mich noch, lieber Vetter Johann Görtzen, deines Schreibens in der Rundschau, daß ihr dort auch nicht ohne Trübsal seid, wie wir hier es auch nicht sind. Der Herr möchte

Prämien gegen Aufbezahlung im Voraus.

Wer uns vor dem 1. Januar, 1897 85 Cents schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und —

No. 1) „Rührende Begebenheiten und Merkwürdige Gebetserhörungen."

(No. 2) „Schneeflocken" ein 92 Seiten starkes Büchlein mit schön illustriertem Pappdeckel. Enthält 43 ausgewählte Weihnachts- und 32 Neujahrs-Wünsche. Für Knaben und Mädchen ein sehr wertvolles Büchlein.

Wer $1.00 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und eine der hier genannten Prämien:

(No. 3) Testament und Psalmen, großer, sehr deutlicher Druck, mit mehreren colorierten Landkarten. Besonders für Leute geeignet, denen das Lesen schwer wird.

(No. 4) Weil der **„Christliche Jugendfreund"** vor einem Jahre vergrößert und zum wöchentlichen Sonntagschulblatt gemacht wurde, somit auch der Preis auf 50 Cents erhöht wurde, bieten wir denselben für das nächste Jahr in dieser Liste.

(No. 5) Gleichfalls bieten wir das englische Sonntagschulblatt, welches dem Jugendfreunde sehr ähnlich ist außer in der Sprache, **"Words of Cheer"** in derselben Liste. Beide helfen den Kleinen im Studium der Sonntagschullektion.

(No. 6) Statt dem englischen Volksatlas von letztem Jahre bieten wir jetzt eine schöne **Wandkarte** von irgend einem gewünschten Staate. Im Format beträgt sie 28x42 Zoll, ist klar und deutlich, hat alle Städte und Eisenbahnen und die Einteilung in Counties, Townships und Sektionen. Die beste und vollkommenste ihrer Art, deren Preis im Handel 75 Cents beträgt. Eine Probe in Holzschnitt auf der letzten Seite des Blattes.

Wer $1.50 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr, und—

No. 7) John G Paton, Missionar auf den Neu-Hebriden oder „Dreißig Jahre unter den Kannibalen". Eine Selbstbiographie mit vielen Illustrationen seines Lebens unter den Südsee-Kannibalen. Herausgegeben von seinem Bruder. 322 Seiten. Schön gebunden.

Wer $2.25 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr, und—

(No. 8) Das neue Heilverfahren Lehrbuch der naturgemäßen (medicinlosen) Heilweise und Gesundheitspflege, von F. Bilz, mit 234 in den Text gedruckten Abbildungen. Groß-Octav, 1250 Seiten. Schöner Einband. — Von diesem Werke sind in zirka 2¼ Jahren über 120,000 Exemplare verkauft worden. Dieses Buch ist von unschätzbarem Werte für Gesunde und Kranke.

☞ Man braucht beim Bestellen blos die Nummer der gewünschten Prämie zu nennen.

Geschenke für Jeden der sie will.

Wie in früheren Jahren, so sehen wir uns auch heuer veranlaßt, diejenigen unserer Freunde, die sich der Mühe unterziehen der „Rundschau" neue Abonnenten zuzuführen, in ausgiebiger Weiser zu entschädigen. Jedermann hat das Recht Abonnenten zu suchen und sich dadurch eine gute Prämie zu erwerben.

Bedingung.

Mit der Bestellung muß zugleich der betreffende Abonnementbetrag eingesandt werden und Namen und Adressen der gewonnenen Abonnenten deutlich angegeben sein. Die Namen können einzeln eingesandt werden, falls der Betreffende sich ein Geschenk erwerben will, für welches er zwei, drei oder mehr neue Abonnenten gewinnen muß, dieselben aber nicht auf einmal findet. Wir führen genau Buch über die Einsendungen.

Für **einen** neuen Abonnenten erlauben wir **„Rührende Begebenheiten und Merkwürdige Gebetserhörungen"** aber man schicke **zehn Cts.** für Porto und Verpakkungskosten.

Für **zwei** neue Abonnenten erlauben wir das schöne Büchlein **„Schneeflocken"** (Siehe No. 2, oben.)

Für **drei** neue Abonnenten erlauben wir **Testament und Psalmen.** (Siehe No. 3, oben.)

Für **vier** neue Abonnenten erlauben wir die **Wandkarte** von irgend einem gewünschten Staate. (Siehe No. 6 oben.)

Für **fünf** neue Abonnenten erlauben wir die „Rundschau" **frei** für ein Jahr.

Für **zehn** neue Abonnenten erlauben wir **„Das Neue Heilverfahren."** (Siehe No. 8, oben.)

Für **zwanzig** neue Abonnenten erlauben wir die **„Lehrer-Bibel."** (Siehe Prämie No. 9.)

Wem es nicht gelingt, die erforderliche Anzahl Abonnenten für eine gewünschte Prämie zu finden, der kann sie trotzdem haben, wenn er für jeden fehlenden Abonnenten 20 Cents darauf bezahlt. Wer also nur 15 Abonnenten findet, und möchte gerne die Lehrer-Bibel haben, der schicke uns mit dem Betrag der 15 Abonnementsgelder die fehlenden 5 mal 20 Cents, gleich $1.00 und er erhält die Prämie.

☞ Wer keine der von uns für das Suchen neuer Abonnenten angebotenen Sachen wünscht, dem werden für jeden neuen Abonnenten, dessen Adresse und volles Abonnementgeld er einschickt, 15 Cts. zur Bezahlung seines eigenen Abonnements oder zum Ankauf irgend eines Buches gutgeschrieben.

Wunschumschläge. — Wir machen hiermit auf unsern großen Vorrat sehr schöner Wunschumschläge aufmerksam. Wir haben vier verschiedene Muster, jedes mit einem prachtvollen Bilde und Blumenstrauß und einem Bibelvers oder Motto auf jeder Außenseite. Preise: per Stück 10c; vier Umschläge (einen von jedem Muster) 35c; das Dutzend $1.00; drei Dutzend $2.50.

Unliniiertes Schreibpapier, dessen Größe für die Wunschumschläge passend ist, 10 Cts. per Dutzend Bogen!

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

geben, daß es das ausrichtete wozu Er es sendet, denn wenn wir uns einmal mit Geistesaugen umschauen, so sehen wir, daß wir in der letzten Zeit leben, denn die Zeichen der letzten Zeit sind schon viel erfüllt und es werden mit großem Eifer noch täglich mehr erfüllt, indem das Christentum dahin arbeitet, daß der Christ mit der Welt alles mitmachen kann und dabei noch auf das Wort Gottes sich stützen will. O, daß der Herr uns doch vor aller Irrlehre bewahren möchte um doch dermaleinst bei Jesu zu sein und zu bleiben in alle Ewigkeit, das möchte uns Gott aus unverdienter Gnade geben ist mein Gebet.

Martin T. Dörksen,
Inman, Kansas.

Goessel, Alexanderwohl, Dez. 21. 1896.—Werter Editor! Letzten Montag tagte die „Mittlere Lokal-Konferenz" der Lehrer in B. B. Reimer's Schule in Grünfeld. Die Kritik der Lehrprobe in Geography fiel sehr günstig für den Lehrer aus. Es wurden zwei Referate geliefert. Das erste handelte über „Pflichten und Rechte der erwachsenen Jugend den Schulkindern gegenüber." Es wurde hervorgehoben: Bei Erziehung der Kinder werden Eltern und der Lehrer gewahr, daß dieselben Einflüssen ausgesetzt sind, die außerhalb dem Bereiche ihrer Kontrolle sind. Diese Einflüsse werden von der erwachsenen Jugend ausgeübt; denn diese hat ungemein großen Einfluß auf die Kinder und daraus entsteht ihr so große Pflichten und Verantwortungen denselben gegenüber wofür sie Gott dereinst wird Rechenschaft geben müssen. Pflicht der Lehrer, aber auch der Eltern ist es, so viel wie möglich die Jugend darüber aufzuklären. Das andere Referat handelte über „Der Segen der Prüfung seines Tageswerkes für den Lehrer" und war sehr gediegen. Es ist erfreulich wahrzunehmen, wie das Bestreben unserer Lehrer dahingeht, sich gegenseitig aufzumuntern, in ihren so verantwortungsvollen Beruf um, nicht nur gutbeschlagene, sondern auch christliche Schullehrer zu werden.

Bei Heinrich P. Ratzlaff's (früher Marienwohl, Rußl.) wurde Sonnabend den 12. d. M. ein kleines Familienfest, das Fest der silbernen Hochzeit gefeiert. Festredner waren Pred. Heinr. Schröder und Alt. Cor. P. Wedel. Der letzte Redner setzte dem Jubelpaare mehrere Denksteine, die er seinem Texte 1. Mose 32, 11—13 entnahm. Besonders auf die beiden, „die Barmherzigkeit und die Treue Gottes" wurde es aufmerksam gemacht.

Es sind hier recht viele krank. Die Frau des Corn. F. Dürksen muß noch immer dulden, die Frau des Peter Schmidt auch noch. Der Arzt sagt, sie sei auf dem Wege der Besserung. Sie meint aber, sie könne noch nicht was davon spüren.—Die Frau des Pet. Pankratz (sie ist Dr. Löwens Tochter) ist todtkrank im Wochenbett. Pet. Ediger wurde letzten Freitag bedenklich krank. Die Frau des Pet. Jantzen, jr., ist gemütskrank und ist in Dr. Richart's Behandlung und ihr Vater, Joh. Klaaßen, (fr. Elisabethal, Rußl.) ist schon seit langer Zeit ziemlich krank.

Nebst Gruß,
C. H. Friesen.

Eine Thatsache.

Hillsboro, Kansas, 21. Dez. 1896. Mein Nachbar und ich hatten vor einigen Jahren einen Zuchtstier zusammen, welcher das uns jetzt bekannte Kiefergeschwür bekam, welches wir aber damals zu Anfang nicht kannten, und da die „Rundschau" eine Anzeige von diesem Geschwür brachte, und ein Heilmittel dafür bot, war es einesteils zu weit mit der Krankheit vorgeschritten, und waren auch nicht zutraulich genug, für die Anzeige. Die Folge war, daß wir endlich unsern ganz abgezehrten Stier töteten. Wir kauften wieder zusammen einen jungen Stier, und auch derselbe bekam wieder das Geschwür. Weil es nur erst im Anfange begriffen war, wollten wir ihn an die Händler verkaufen, konnten es aber nicht thun. Wir fragten bei Gelegenheit nach, ob es schon Jemand mit der angezeigten Medicin versucht habe, und wurde bekannt, daß einer unserer nicht sehr entfernten Nachbarn sich eine Kuh damit geheilt hatte. Derselbe ließ uns seinen Rest von diesem Heilmittel und wir brachten eine von diesen Kapseln nach uns berichteter Weise in dieses Geschwür hinein, und haben den Erfolg, daß heute, nach ungefähr fünf Monaten, das Geschwür abgeheilt und abgefallen ist, und unser Stier ist von dieser Krankheit gerettet.

Abr. Harms.

Jesus, meine Zuversicht.

Es war am 9. Januar des Jahres 1861, als des Morgens der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg sich in seinem Schlosse zu Potsdam nach den Zimmern seiner Gemahlin Louise Henriette begab, um seiner Gewohnheit gemäß einen Blick in das glückliche Leben seiner Familie zu thun, ehe er sich mit den Sorgen und Arbeiten seiner Regierung beschäftigte.

Als er an die Thür des Zimmers trat, in welchem ein Betaltar aufgerichtet war, hielt er plötzlich an. Ihm war es, als hörte er sprechen. Und so war es auch; die Kurfürstin redete zu Gott — sie betete, und das in so herzlichem Tone, daß der Kurfürst nicht den Mut hatte, durch seinen Eintritt das Gebet seiner frommen Gemahlin zu stören. Leise legte er sein Ohr an die Thür, um die Worte und Anliegen eines gläubigen Herzens an Gott auch in seine Seele aufzunehmen.

Nachdem die Kurfürstin geschlossen hatte, trat der Kurfürst ein, öffnete seine Arme, zog die Gattin an seine Brust und sagte mit bewegter Stimme: „Louise, ich danke Euch, daß Ihr auch für mich gebetet habt. Es mag lange her sein, daß ich für mich selbst nicht so innig und herzlich mit Gott geredet habe." Nach mancherlei Gespräch ging der Kurfürst ein wenig im Zimmer auf und ab; dabei näherte er sich dem Schreibpulte seiner Gattin, wo er ein mit Versen beschriebenes Blatt fand. „Was ist das?" fragte er verwundert, „das ist ja Eure Hand! und wie ich sehe, noch ganz frisch geschrieben!"

„Ich habe es allerdings erst diesen Morgen niedergeschrieben," antwortete die Kurfürstin, „das Herz war mir ganz voll, ich konnte nicht anders."

„Und das ist ja gar ein geistlich Lied," fuhr der Kurfürst fort. „Ich weiß wohl, daß Euch Gott die herrliche Dichtergabe verliehen hat; habt Ihr doch oft schon mit kleinen Versen mich erfreut, die Euer frommes Herz Euch eingegeben hat. Ach, leset mir das Lied, Louise. Wenn Euer Mund ausspricht, was Euer Herz zuvor mit Gott geredet hat, so wird das eine doppelt eindringliche Sprache."

„Wenn Ihr mir ein billiger und gnädiger Richter sein wollt," sagte die Kurfürstin, „so mag ich's wohl thun. Ich bitte Euch aber, lieber Herr, sehet mehr auf den Gedanken, als auf das Wort und die Sprache." Dann nahm sie das Blatt und las:

Jesus, meine Zuversicht
Und mein Heiland ist im Leben:
Dieses weiß ich, sollt ich nicht
Darum mich zufrieden geben?
Was die lange Todesnacht
Mir auch für Gedanken macht.

Jesus, er mein Heiland lebt,
Ich werd' auch das Leben schauen,
Sein, wo mein Erlöser schwebt,
Warum sollte mir denn grauen?
Lässet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

„Habt Ihr denn nur solche Todesgedanken?" unterbrach hier der Kurfürst, plötzlich ernst geworden, seine Gemahlin. „Warum hüllt Ihr denn mitten in allem frischen, blühenden Leben eine Seele in das traurige Totenkleid?"

„Traurig?" wiederholte die Gattin; „nein gewiß nicht, lieber Herr! Meine Seele war nie heiterer und fröhlicher, als diesen Morgen, wo ich dies Lied an meinen Heiland niederschrieb. Ist es nicht des Christen Pflicht, eben mitten in aller Blütezeit des Lebens an den Tod zu denken? Doch damit Ihr wisset, warum gerade dieser Gedanke heute so lebendig in meiner Seele geworden ist, — vergönnt mir, lieber Herr, diese Mitteilung. Es war vielleicht infolge der gestrigen Reise, daß ich, allzu ermüdet, nicht gut schlafen konnte. Um mir die Einsamkeit der Nacht weniger quälend zu machen, gedachte ich, wie ich es oft schon gethan habe, durch Nachdenken über einen Spruch aus der heiligen Schrift meine Gedanken zu fesseln nnd wie ich nach einem suchte, fallen mir sogleich die heiligen Worte aus dem Buche Hiob in's Herz: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleische Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen und meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder" Hiob 19, 25—27. Und diese Worte nahmen mein Herz und Sinn so sehr gefangen, daß ich nichts anderes denken konnte, als an sie und frühzeitig aufstand und niederschrieb, was mir meine Seele vorsprach."

Statt aller Antwort schüttelte der Kurfürst ernst und betrübt das Haupt und sagte dann: „Wollt Ihr nicht bis zum Ende lesen?" Die Kurfürstin las weiter. Als die fürstliche Dichterin ihr schönes Lied geendet hatte, erblickte sie ihren Gemahl in tiefes Nachdenken verloren, das Haupt auf die Hand gestützt und die Augen zu Boden gerichtet. Nach einer Weile wiederholte er die letzten Worte: „Wo ihr ewig wünscht zu sein," halblaut vor sich hin, und setzte dann, zu seiner Gemahlin gewendet, hinzu: „Wie ergreift mich dies Euer Lied; wie arm steh ich da vor Euch, Louise! Einer solchen Sprache des innigsten Glaubens bin ich nicht fähig; sagt mir, woher habt Ihr solche herrliche Gesangsgabe erhalten?

„Lieber Herr," antwortete die Kurfürstin, — wenn in diesem Liede wirklich eine des Reiches Gottes und der Liebe unsres Heilandes würdige Sprache redet, so kann ich nur sagen, daß mein Glaube mich zum Reden gebracht hat." Hierauf erwiderte der Kurfürst: „Gott schütze Euch, mein treues Leben, und erhalte Euch mir und meinen Kindern." (Kirchenzeitung.)

Ja, der hat's gut.

Ja, der hat's gut! seufst mancher im Blick auf den, der viel Geld einstreicht und sich's im Leben kann wohl sein lassen. „Ja, der hat's gut!" sagt der Neid und die Unzufriedenheit; „wenn ich's nur auch so hätte!" Aber Neid und Unzufriedenheit haben schlechte Augen; sie sind kurzsichtig. Sind denn die Reichen wirklich gar so sehr zu beneiden? Sind sie wirklich alle so glücklich? Wir wollen sie einmal fragen und hören, was sie von ihrem Glücke sagen. Da fangen wir oben an, nämlich bei den Kaisern und Königen, den Fürsten und Gewaltigen; die werden's doch gewiß gut haben? Aber was sagt schon das Sprichwort? „Das Purpurkleid ist oft gefüttert mit Herzeleid." Einer der edelsten Könige that den Ausspruch: „Der Weg der Könige ist thränenreich," und ein Anderer sagte: „Wenn die Menschen wüßten, wie schwer einem die goldene Krone auf dem Haupte sitzt, sie würden sie nicht von der Erde aufheben." Und was erzählt der weise König Salomo, Prediger 2, 5 ff.? „Ich machte mir Gärten und Lustgärten, und pflanzte allerlei fruchtbare Bäume darin; ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume; ich hatte Knechte und Mägde; ich sammelte mir auch Silber und Gold; ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen und Saitenspiel; was meine Augen wünschten, das ließ ich ihnen und wehrte meinem Herzen keine Freude; da ich aber ansah alle meine Werke, da war alles eitel und Jammer." Wie oft heißt es auch da: „Außen schimmert's, innen wimmert's" und: „Es ist nicht alles Gold was glänzt." Gut wäre es, wenn man Alle, die so scheel auf Andere sehen und wunder meinen, wie sie's gut haben, so handgreiflich belehren könnte, wie es jenem Damokles geschehen. Der rühmte des Königs Dionysius von Syrakus Reichtum und Herrlichkeit und sagte, es könne nie Jemand glücklicher gewesen sein. Da sprach der König zu ihm: „Du sollst versuchen und erfahren, was für gute und ruhige Tage ich habe!" Er ließ ihn auf einen goldenen Thron setzen darauf ein schöner Teppich lag von viel herrlicher Arbeit, und ließ die Tische mit goldenen und silbernen Kleinodien zurichten und schmücken. Neben dem Tisch mußten die schönsten jungen Knaben stehen, auf ihn acht haben und ihn fleißig bedienen. Er ließ ihm wohlriechende Wasser und Kränze geben, köstliches Rauchwerk machen und den Tisch mit den allerbesten Speisen zurichten. Das gefiel dem Damokles, und er glaubte, jetzt recht selig zu sein. Da aber die Herrlichkeit gerade am größten war, rief der König: „Schau über dich, Damokles!" Da sah er über sich am Balken ein bloßes, blankes Schwert hängen, welches nur an ein Pferdshaar gebunden und mit der Spitze unter sich gewendet war, also daß es gerade über seinem Haupte schwebte. Damokles erschrak und vergaß bei diesem Anblick alle Herrlichkeit; er begehrte nichts mehr anzurühren, ja, es fielen ihm die Kränze vom Haupte, und zitternd bat er den König, er wolle ihm erlauben, aufzustehen, denn also wolle er nicht glücklich sein.

Wer aber von so einer alten Geschichte sich nicht belehren lassen will, der sehe sich das Leben des Herrschers im größten Lande Europa's, Rußland, an und frage sich ernstlich: ein Mann, der daheim und auf Reisen eigentlich nie vor einem gewaltsamen Ende sicher ist, hat der's gut? oder er höre, was die Königin von Rumänien zu dem Schriftsteller Rosenberger jüngst gesagt hat: „Die schwerste Prüfung meines Lebens ist die Krone. Wenn man die Not des Volkes sieht, und keine Macht, kein Reichtum ist groß genug, zu lindern!"

Aber so ein reicher Mann etwa wie Rothschild, der keine Regierungssorgen hat wie die Könige, denkst du, der hat es doch gewiß gut. Nun, so höre! „O, Sie sind doch ein glücklicher Mann," sagte einmal Jemand zu dem alten Rothschild, dem Geldkönige von Europa. „Was, glücklich?" erwiderte er, „wenn Sie mit Pistolen unter Ihrem Kopfkissen schlafen müssen, nennen Sie das glücklich?" Und der bekannte große Geldkönig Astor erklärte: „Mit all' meinen Schätzen kann ich mich nicht loskaufen von Krankheit, Sorge, Kummer und Tod."—„Wenn Geld Glück wäre," sagte der frühere Präsident der deutschen Reichsbank, „wie viel Glück müßte ich täglich sehen. Nein, Geld macht nicht reich, es sei denn reich das Herz zugleich." In der Eisenbahn traf ich einmal einen alten Bekannten, der mir unter Anderem auch von dem „kolossalen Glück" eines früheren Mitschülers erzählte, der eine außerordentlich reiche Frau bekommen habe. „Der hat's nun gut, der hat's aus dem Kreuz!" „Oder erst recht im Kreuz," antwortete ich ihm ungläubig, und ich behielt recht. In wenigen Jahren sank er in ein frühes Grab und zwar infolge seines Reichtums.

Aber auch vom reichen Fabrikherrn, vom Beamten oder Oekonomen heißt's: „Der hat's gut, der verdient sein Geld im Schlaf und weiß nichts von der Arbeit im Schweiße des Angesichts!" Aber ein Fabrikant, der fast ein ganzes Dorf in Brot und Arbeit setzte, erwiderte einmal auf eine ähnliche Rede: „Freund, wie gut ich es habe, können Sie daran sehen, daß ich Tag und Nacht arbeiten muß, um das Geschäft im Gang zu erhalten, und manchmal vor Sorgen nicht schlafen kann; mir leichte Tage machen, das hieße das Geschäft ruinieren und viele Leute um ihr Brot bringen." Und einen reichen Oekonomen habe ich gekannt, der sagte: „Ich bin schlimmer daran, als einer meiner Knechte oder Taglöhner. Ich muß morgens der Erste und abends der Letzte sein und und selbst in der Nacht überlegen, wie ich am andern Tage meine Leute beschäftige. Der Knecht arbeitet den Tag über und am Abend kann er sich ohne Sorgen niederlegen, er weiß: kommt der Tag, bringt der Tag. Ich aber hab' zu sorgen, daß täglich der Tisch gedeckt und der Lohn bereit ist, ohne manchmal zu wissen, woher nehmen, und ob denn auch eine gesegnete Ernte die Mühen und Auslagen dekken wird.

Darum jag' den Neid hinaus aus dem Herzen; er ist ein böser Gast. Auch große Herren haben ihr Teil zu tragen, und das Sprichwort hat recht: „Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand hat seine Last." Viele wären glücklich, wenn sie das einsehen könnten. Armsein ist zwar eine Last, aber es giebt noch Schlimmeres als Armut. Nicht die Fülle der Güter, sondern der Segen Gottes macht glücklich. Aus kleinem Brunnen trinkt man sich ebenso satt, wie aus großen, und großer Reichtum hilft dir nicht, wenn nicht Gott den Segen spricht. Es ist besser, ein wenig mit der Furcht des Herrn, denn großer Schatz, darinnen Unruhe ist. „Wer trocken Brot mit Lust genießt, dem wird es gut bekommen; wer Sorgen hat und Braten ißt, dem wird das Mahl nicht frommen," lernen unsere Kinder. Und gerade hierin haben die Armen viel vor den Reichen voraus. Wenn die Armen sich Speise suchen für ihren Hunger, so kommen sie eher zum Ziele, als wenn die Reichen sich Hunger suchen für ihre Speisen. Wie ist gerade die schwere Arbeit die Quelle einer Gesundheit, die mehr wert ist als ein Sack Diamanten!

Darum sage nicht: „Ja, der hat's gut" oder „jener hat's gut," sondern denke, daß auch du dein Gutes von Gott empfangen hast, und sei zufrieden, denn es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Ein alter, blinder Mann, der endlich sein Brot vor der Leute Thüren suchen mußte, aber in Gott getrost blieb, gab jedesmal auf die Frage: „Wie steht's?" die Antwort: „Gut, denn wir haben Leben und volles Genüge." Und Benjamin Schmolk, der viel Kreuz zu tragen hatte und zuletzt blind und gelähmt war, hat viele Lieder voll herzlicher Christenfreude gesungen, an denen schon Tausende sich erquickten und pflegte sich immer einen glücklichen Menschen zu nennen, da er ja einen Heiland und einen gnädigen Gott habe. Und wer den hat, der ist reich; von dem kann man in Wahrheit sagen: „Ja, der hat's gut!" (Ev. Kirchenb.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

30. Dezember 1896.

— **Die Rundschau für neue Abonnenten bis Ende 1897 auf Vorausbezahlung für den geringen Jahresbetrag von 75 Cents.** Wer bis 1898 vorausbezahlt hat, erhält um Weihnachten das neue Büchlein, welches wir auf der Rückseite erwähnen, als Gratis-Prämie, wenn man uns zehn Cents für Porto und Verpackung schickt!

Probenummern der Rundschau wollen wir auf Verlangen gerne zusenden. Man schreibe uns darum oder sende uns Adressen zu.

— Wenn diese Nummer die Leser erreicht ist wieder ein Jahr unseres Lebens dahin. Auch die Rundschau ist wieder ein Jahr älter geworden und zählt nun schon siebzehn Jahre. Mit dem Jahre 1897 tritt sie ihren achtzehnten Jahrgang an. Sie befindet sich bis jetzt bei guter Gesundheit, und die Aussichten auf weiteres Wohlergehen sind auch gut. Unsere Leserzahl beträgt sich auf etwa 3,500 und es kommen fast täglich neue Unterschreiber hinzu während die Alten doch nur sehr langsam abfallen. Wir wollen uns nicht damit brüsten, aber wir freuen uns doch und danken für solche Anerkennung. Wir erkennen aber auch, daß unser Blatt noch lange nicht vollkommen ist, und lassen auch mit dem Anfange dieses Jahres 1897 die Bitte an alle Leser ergehen, helft uns die „Mennonitische Rundschau" immer mehr zu verbessern. Sendet im Jahre 1897 mehr und bessere, interessantere Korrespondenzen und originelle Artikel ein. Wenn wir euch bekennen, daß wir uns noch verbessern können und wollen, müssen wir es unsern Korrespondenten auch nicht verhehlen, daß mancher von ihnen sich mit seinen Korrespondenzen verbessern könnte. Wenn ihr Fehler entdeckt, oder euch sonst am Blatte etwas nicht gefällt, macht den Editor darauf aufmerksam brieflich oder wenn er jetzt unter einigen von euch weilet, hämmert ihn mündlich. Auch rückständige Abonnenten können der Sache helfen wenn sie aufbezahlen und wieder für 1897 bestellen. Wenn ihr bald bestellet und Baar einschicket, könnt ihr euch noch eine Prämie wählen. Alles zum Gemeinwohl; wirket mit uns und für uns, damit wir zusammen bis zum Ende des Jahres berichten können, daß die Leserzahl bis auf 4,000 gestiegen sei. Zum neuen Jahre wünschen wir euch allen viel Segen, Wohlergehen und Gnade; auch irdisches Wohlergehen soviel es Gott in seiner Langmut für gut findet.

Prämie No. 9.

Wer möchte nicht eine hübsche Bibel besitzen.

Unser Vorrat von Bibeln ist groß, aber besonders wünschen wir die Aufmerksamkeit unserer werten Leser auf die Lehrer-Bibel **No. 122** zu lenken. Dieses Buch enthält die notwendigste Auslegung für den Bibel-Studenten. Der Druck ist groß und deutlich, das Papier dauerhaft, der Einband geschmackvoll — Morocco, extrafein, Rot- und Goldschnitt, in biegsamen Einband (Divinity Circuit). Preis $4.00.

Unser außerordentliches Anerbieten.

Diese Bibel und die Rundschau für Ein Jahr, für $3.50 portofrei. Diese Offerte kann nicht lange dauern. Man bestelle also bald.

Kalender! Kalender!

ist unser Familien-Kalender für 1897. Die Ausgabe steht keiner der vorhergehenden nach. Die Preise sind wie folgt:

100 Exemplare	....	$3.00
100 „	portofrei	$4.00
25 „	„	$1.00
12 „	„	$.50
5 „	„	$.25
1 „	„	$.06

Agenten bieten wir besondere Begünstigungen.

Alle Bestellungen werden prompt und sorgfältig ausgeführt.

Man bestelle bald.

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Es giebt viele Väter und Mütter, welche ihren Kindern guten Lesestoff zukommen lassen möchten, wissen aber oft nicht die richtige Auswahl zu treffen. Es ist Thatsache, daß viele schädliche Lektüre die Luft trübe macht, und daß eine Menge junger Leute derselben zum Opfer fallen. Man weiß wohl, daß die Verhältnisse nicht so sein sollten, aber weil sie einmal so sind, wird es uns zur Pflicht, den Einfluß, welche eine solche Schund-Lektüre etwa ausüben könnte, soviel als möglich zu unterdrücken, und der Jugend solche Lektüre zur Verfügung zu stellen, welche den Geist hebt und bildet, statt ihn zu erniedrigen und des Menschen Ruin zu befördern. Es ist unsere Absicht, von Zeit zu Zeit in der Rundschau solche Bücher anzuzeigen, die den Lesern, jung und alt, von bleibendem Nutzen sein mögen, und wir glauben, unsere Leser werden dieses schätzen und uns viele Bestellungen zusenden, damit es ihren Kindern nie an gutem Lesestoff mangele.

Komm zu Jesu, von Newman Hall. Ein ausgezeichnetes Buch um es Unbekehrten zu zeigen, indem es viele Zweifel ihres Herzens zu beantworten sucht. Schön in Leinwand gebunden, 95 Seiten, 20 Cents.

Im Sturm des Lebens, von Hesba Stretton. Der Ruf dieser Schreiberin ist so allgemein verbreitet, daß das Buch keiner Beschreibung bedarf. Es genügt wenn wir sagen, daß es ein ausgezeichnetes Buch ist In Leinwandeinband, 139 Seiten, 40 Cts.

Zweierlei Leben. Eine wahre Geschichte für Alt und Jung. 128 Seiten, Leinwandeinband, 35 Cts.

Worte der Weisheit für das tägliche Leben, von C. H. Spurgeon. Ein lehrreiches Büchlein für Alt und Jung. 192 Seiten, Leinwandeinband, 50 Cts.

Mary Jones und ihre Bibel oder das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn 12 Abbildungen, 129 Seiten, Leinwandeinband, 30 Cts.

Bilder und Reime für Kinder. Dieses Büchlein ist sehr interessant für die Kleinen und sollte in jedem Hause eines davon sein. Schön in Leinwand gebunden. 25 Cents.

Wir haben jetzt eine bessere Auswahl von Sonntagschulkarten als je zuvor. Neue, schöne Karten werden stets hinzugethan. Mehr als zwanzig Sorten von denen man wählen kann. Ein Packet zur Probe nur 15 Cents.

Mein Bilderbuch. Ein sehr schönes Büchlein für die Kinder. 64 Abbildungen. Schön in Leinwand gebunden mit goldnem Abdruck und Titel. Preis 25 Cents.

Biblische Geographie von J. Frohnmeyer mit 76 Bildern und einer Karte des heiligen Landes ist ein zweites Buch, welches im Studium der Biblischen Geschichten von großem Nutzen wäre und sich besonders für den Lehrer und den älteren Schülern eignet. Enthält 400 Seiten Beschreibungen biblischer Länder mit einem Register am Ende. Broschüre zu 75 Cts; gut eingebunden $1.10.

Biblische Naturgeschichte von Ad. Kinzler. Neunte verbesserte Auflage, mit 60 kolorierten Abbildungen auf vier Bildertafeln und 61 Holzschnitten. Enthaltend eine Beschreibung der Tierwelt, des Pflanzenreichs und des Mineralreichs. Hübsch in Leinwand gebunden, mit goldnem Abdruck und Titel. 307 Seiten. Preis 75 Cents.

Die Pilgerväter oder Geschichte der christlichen Ansiedler von Massachusetts, Connecticut und Rhode Island. Sehr interessant für solche, die die Geschichte der Neu-England Staaten und ihre Ansiedlung gründlich kennen lernen möchten. Die Gründe werden angegeben weshalb die Väter ihre Heimat verließen um hierher zu kommen; beschreibt den Fortschritt der Ansiedlung und die Freiheit, welche ihnen hier zu teil wurde. Schön in Leinwand gebunden, 99 Seiten. Preis 25 Cents.

Geschichte der Erzväter in deutscher oder englischer Sprache. Eine wertvolle Hilfe im Studium der alttestamentlichen Charaktere. Sehr interessant. In Leinwand-Einband, 383 Seiten. Preis 60 Cents.

Das Leben des Richard Baxter u. des John Bunyan. Das Leben dieser beiden treuen Männer giebt viel Raum zum Nachdenken und spornt den Leser an ein höheres christliches Leben zu erreichen. In Leinwand schön gebunden, 70 Seiten. Preis 20 Cts.

Gerade zur Hand-Stalker's „Das Leben Jesu." Dieses ausgezeichnete Werkchen hat im Englischen großen Absatz gefunden, und seit es in die deutsche Sprache übersetzt worden ist wird es auch bei den Deutschen mit Eifer gelesen werden. Es ist es wert. Bibelforscher und Sonntagschularbeiter werden das Büchlein als gute Hilfe begrüßen, dieweil es eine umfangreiche Geschichte der Geburt, Vorbereitung und Mission Christi giebt. Dieses Buch sollte in jeder christlichen Familie einen Platz haben. Preis, in schönem Ledereinband, 45 Cents.

Erkundigung. — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft erteilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

Janzen, Neb., 20. Dezember 1896. Liebe Rundschau! Weil du uns schon so viele Nachrichten gebracht, so wollen auch wir dir etwas mit auf den Weg geben. Berichte hiermit, daß unsere liebe Mutter gestorben ist in einem Alter von 81 Jahren und 3 Monaten. Vor einem Jahre zurück erkrankte sie am Lungenfieber und ist auch immer im Bett gewesen, bis sie starb, aber sie klagte nie über Schmerzen, sondern war immer sehr müde, und konnte auch noch immer essen. In den letzten fünf Wochen war das Fieber stärker. Am letzten Tage sagte sie: Ach wenn heute mein Leiden ein Ende nehme. Das war 7 Uhr abends, und um 10 Uhr starb sie.

Nach unserm Anschauen hatte sie kein schweres Sterben, in der Zeit von 15 Minuten war sie tot. Sie war immer bei Bewußtsein, oft und viel seufzte sie, um aufgelöst zu werden und zur Ruhe eingehen zu können. Sie hatte eine völlige Hoffnung, daß der Heiland sich ihrer angenommen hat. Unser Vater Franz Wiens starb Anno 1881 an einem Krebsleiden. Er ist alt geworden 73 Jahre, 9 Monate; haben 13 Kinder gezeugt, wovon noch 7 am Leben sind. Im Ehestand haben sie 49 Jahre zusammen gelebt. Die erste Zeit haben sie in Marienthal gewohnt, dann in Friedensruh, von dort zogen sie nach Bereienka, Rußland. Anno 1874 zogen sie nach Amerika, Manitoba, und von dort nach Nebraska, wo sie beide gestorben sind. Wir möchten gerne einmal etwas von unseren Freunden in Rußland hören. Wo sind die Peter Vogten Kinder alle, oder wie geht es euch, und wo sind die Daniel Wiensen Kinder? Schreibt uns einmal etwas. Grüßet auch Abraham Bullers, Segradoffa, Barchen und Isaak Koopen, Wahltheim. Es geht uns hier gut, unser Broterwerb ist ein Handel mit Holz. Wir wohnen in der Stadt Jansen. Im Geistlichen hat der Herr uns auch gesegnet. Wir freuen uns auf die Zukunft, wenn Jesus wird kommen, die Zeit ist vielleicht nahe. Grüße alle Freunde und Bekannte

Peter und Susanna Buller.

— Ich will der Rundschau auch einmal etwas mit auf die Reise geben, damit unsere Freunde und Kinder in Rußland und auch hier in Amerika ein Lebenszeichen von uns erhalten möchten. Wir sind noch alle am Leben und erfreuen uns einer guten Gesundheit, welches wir auch allen wünschen. Wir haben dieses Jahr eine gute Ernte gehabt, so daß wir unser gutes Auskommen haben werden, wofür wir dem himmlischen Vater vielen Dank schuldig sind. Wir möchten auch gerne Nachricht von unseren Freunden, besonders von unseren Kindern haben. Noch einmal herzlichen Gruß an alle Freunde und Rundschauleser, auch ein glückliches neues Jahr wünschend, verbleiben wir in Liebe verbunden

Jakob und Katharina Jantzen,
Eigenheim, P. O. Rosthern, N. W. T.
(In Grünfeld, Rußland, wohnhaft gewesen)

Adreßveränderung.

David Nachtigall, früher Rickwall, Polk Co., Oregon, macht hiermit bekannt, daß er umgezogen und ist nun seine Adresse: Smithfield, Polk Co., Oregon.

Alles ist Gottes Gabe.

Wie weise wäre es doch, wie viel Schmerzen und Demütigungen könnten wir uns sparen, wie viel weniger Menschen würden wir verletzen und viel mehr erfreuen, wenn wir uns immer klar machen wollten, daß Alles, was wir haben, Gottes Gabe ist. Wenn du gescheidter, liebenswürdiger, geistreicher oder schöner bist als dein Nachbar, hast du dir das denn selbst gegeben? Hast du es nicht ohne all dein Zuthun, Verdienst und Würdigkeit als Naturgabe empfangen, ehe du denken konntest? Und auch das, was du dir erworben hast, sei es Ehre oder Reichtum oder Würde oder Gelehrsamkeit,—mußt du nicht bekennen, daß du ohne die „Gunst der Umstände" (wie man sagt), auch trotz all deines Eifers und Fleißes nichts oder nur wenig erlangt haben? Wohl sagt das Sprüchwort: „Jeder ist seines Glückes Schmied," aber es ist doch nur wahr, wenn Gott das Feuer bläst. Mußt du nicht bekennen, daß Andere trotz größerer Gaben und treuerer Arbeit doch nichts vor sich gebracht haben? Ist also nicht Alles, was wir sind und haben, Gabe und Gnade? Sollte es uns also nicht bescheiden und demütig machen, wenn Gott uns vorgezogen hat?

Aber ach, wir Narren, wie schmücken wir uns so gerne mit Gottes Federn und thun uns groß mit dem, was wir doch nur empfangen haben, als ob wir es nicht empfangen, sondern durch ihre Tüchtigkeit erworben hätten! Lieber Mensch, sei doch so ehrlich, so demüthig, so mutig, so praktisch, so vernünftig und predige es dir an jedem Tage an jedem Ort: Was ich bin und was ich habe—Gottes Gabe ist es und nichts als Gabe. Weihe dir in deinem Kämmerlein einen besondern Winkel, wo du deine Eitelkeit und deinen Stolz zerdrischest und zerstampfest, zertrittst und folterst auf alle Art,—gleichviel ob es Geldstolz oder Adelstolz, Bauernstolz oder Pfaffenstolz ist,—gleichviel ob du dir auf deine schöne Stimme oder auf deine schöne Kleider, auf deine Energie oder auf deinen Witz, oder auf deine geistlichen Erfahrungen was einbildest. Das erst hast du wirklich, worüber du in Demut dankest, und das erst genießest du, was dich vorher in den Staub gebeugt hat, und nichts behältest du auf die Dauer, wovon du nicht festhältst, daß es eine der guten und vollkommenen Gaben ist, die von Oben herabkommen von dem Vater des Lichts.—

(O. Funcke.)

Erdbeben im Meere.

Naturwissenschaftliche Skizze v. W. Berdrow

(Schluß)

Sogar an Stellen, wo die ursprüngliche Katastrophe gar nicht fühlbar gewesen, können die nachher entstehenden Wellen mit furchtbarer Gewalt auftreten. Bei völlig ruhiger See sah zum Beispiel der Kapitän eines Schiffes drei ungeheure Wogen auf sich zukommen. Kaum hatten sie das Schiff erreicht und halb unter ihrem Schaum begraben, als sie auch schon wieder verschwunden waren, das Meer in völliger Ruhe hinter sich zurücklassend. Die letztere Angabe ist sehr glaublich, denn vielen Messungen zufolge bewegen sich diese ungeheuren Erdbebenwellen mit kaum glaublicher Geschwindigkeit. Strecken, welche von großen Schnelldampfern in 10 bis 14 Tagen zurückgelegt werden, durchmessen sie in 12 bis 13 Stunden, und Wogen, welche früh morgens von einem Erdbeben an der japanischen Küste aufgetürmt worden waren, schlugen nach einem Wege von 8000 Kilometer abends an die Ufer von Kalifornien.

Das stärkste jemals beobachtete Einsturzbeben ist wohl jenes, das sich nach einem dreimonatlichen Vorspiel am 26. und 27. August 1883 auf der kleinen Insel Krakatau in der Sundastraße ereignete. Seit dem Mai hatten fortgesetzte Aschen- und Bimssteinauswürfe, deren gesamte Masse man auf 18 Milliarden Kubikmeter geschätzt hat, das Innere des Vulkans Rakata völlig und bis tief unter das Meeresniveau ausgehöhlt. Aus dem fortgeschleuderten Material hätte man einen Berg auftürmen können, so groß wie das Brockenmassiv in 20 Kilometer Umfang: darnach kann man sich von der im Inneren entstandenen Höhlung, die zeitweilig wohl von glühender Lava gefüllt, zeitweilig leer war, einen Begriff machen. Am 26. August wurde die schon sehr dünne Wand des Kraters von neuen Lavaausbrüchen, welche die Luft 27,000 Meter hoch mit Asche füllter., bis auf's äußerste geschwächt, und am nächsten Morgen stürzte der ganze, mitten im Meer stehende Krater in sich zusammen. Das war eine Erschütterung, wie sie die Welt wohl selten erlebt hat. Das Meer brach in die entstandene Oeffnung ein, stürzte auf die im Innern wogende Lavaflut, und ein Krachen, das über den dreizehnten Teil der ganzen Erde vernehmbar war, verkündete die Hauptkatastrophe. Unheil konnte auf der längst ganz verlassenen Insel nicht viel angerichtet werden, um so schrecklicher aber war die Wirkung der ungeheuren, am Orte der Explosion sich auftürmenden Wellen, deren stärkste in fast allen Ozeanen der Erde zu spüren war. Etwa 36,500 Personen rafften diese Wogen, welche sich wie eine Sündflut über die Küsten der Sundainseln stürzten, hinweg, 300 Dörfer und Ortschaften wurden ganz oder teilweise rasiert. Die größten, vom Sturm auf hoher See aufgewühlten Wogen sind 10 bis 12 Meter hoch; die erste und größte Welle des Krakataueinsturzes maß in einer Entfernung von 50 Kilometer, an den Küsten von Sumatra und Java, noch 36 Meter, an entfernteren Ufern brach sie noch, 12 bis 20 Meter hoch, verheerend ein und erlahmte erst in ungeheuren Entfernungen vom Orte ihres Entstehens.

Lag in diesem Falle der Ursprung der verheerenden Wellen offen vor allen Blicken, so fehlt es auch nicht an Fällen, in denen Flutwogen von gewaltiger Höhe hier und da die See durchkreuzt oder an die Ufer geschlagen haben, ohne daß der Ort und die Weise ihres Entstehens von einem Beobachter aufgefunden wäre. So wurden am 13. März 1888 auf dem Bismarckarchipel und den übrigen Besitzungen Deutschlands in der Südsee zahlreiche, zum Teil verheerende Erregungen des Meeres beobachtet, welche sich, bei heiterem Himmel und völlig stiller Luft, nur auf eine unbekannte Erschütterung inmitten des Meeres zurückführen ließen. Die waldbedeckte Küste Neu-Pommerns wurde streckenweise von einer mächtigen Woge völlig rasiert, wobei leider zwei angesehene deutsche Forscher, Hunstein und v. Below, ihr Leben verloren; in Hatzfeld-Hafen auf Kaiser Wilhelmsland wurde am gleichen Morgen ein schußartiges Getöse, scheinbar vom Meere her, gehört; gegen 7 Uhr, vierzig Minuten nach jenem Donner, brach eine mächtige Welle von Norden in den Hafen und wich dann so reißend zurück, daß der halbe Hafen trocken lag. Bis 9 Uhr stürmte die See in gefahrdrohenden Wogen von 7 bis 8 Meter Höhe gegen die Ufer, um sich dann plötzlich zu beruhigen. Aehnliche Erscheinungen zeigten sich auch in Matupi auf Kaiser-Wilhelmsland, wo an den erregten Wogen ein schmutziges, schaumiges Aussehen beobachtet wurde. Wenige Tage später zeugten auch in Afrika an der chilenischen Küste und bei Sydney, also auf zwei 13,000 Kilometer von einander entfernten Gestaden des Stillen Meeres, ungewöhnliche Wellen von irgendwelchen, im Schoße des Ozeans vorgegangenen Katastrophen.

Daß bei den Erdbeben an der Meeresküste meistenteils die begleitenden Wassererschütterungen, hier Erdbebenfluten genannt, mehr Unheil anrichten, als die Erdbeben selbst, ist bekannt. Es läßt sich in vielen Fällen schwer erweisen, ob die Erschütterung der Küste erst das Meer in Mitleidenschaft gezogen hat, oder ob nicht vielmehr der eigentliche Sitz der Bodenerschütterung unter dem Wasser lag und nur beiläufig auf die Küste übergriff.

Bei dem großen Erdbeben von Lissabon am 1. November 1755 zog sich das Meer von der Küstenlinie weit zurück, was sich kaum anders als durch eine starke Erschütterung oder einen Einsturz am Meeresboden erklären läßt, und brach erst dann in jenen furchtbaren Wogen über das Land herein, welche den größten Teil der 60,000 Opfer jenes Erdbebens vernichteten und bis nach Westindien und Canada ihren Rückschlag so gewaltig verspüren ließen, daß noch in Martinique, fast 6000 Kilometer von Lissabon, wo die Flut nach 9½ Stunden hereinbrach, die Häuser überflutet wurden.

Bei dem Erdbeben in Chile, am 20. Februar 1835, war es ähnlich so; in Häfen, wo eben die Wassertiefe 14 Meter betrug,, lag plötzlich der Grund trocken, und dann erst raste das Meer so hoch und schnell über die Ufer, daß die Stadt Talcahuano in wenigen Minuten bis auf die Grundmauern weggefegt war. Auch bei dem japanischen Erdbeben von 1854 war der Meeresboden wahrscheinlich stärker beteiligt als das feste Land; im Hafen von Simoda fand man nachher das ganze Relief des Bodens verändert, und wie gewaltig hier die auf 10 Meter geschätzten Wellen durcheinandertanzten, beweist das Zeugnis der russischen Fregatte „Diana," welche von diesem Wirbel gepackt und in 31 Minuten 43 mal um ihre eigene Achse gedreht wurde.

Es liegt etwas ungeheuer Großartiges in diesem furchtbaren Aufruhr des Meeres, welcher die an einem beschränkten Punkte der Erde ankopfenden unterirdischen Gewalten bis in unermeßliche Fernen ankündigt und sich in majestätischen Wellenzügen über Weltmeere verbreitet.

Als am 13. August 1868 eines der größten historischen Erdbeben die Küsten von Chile verwüstete, brandeten die Flutwogen binnen 12 Stunden gegen einen Teil der amerikanischen Westküste, den zu bereisen der schnellste Dampfer 16 Tage gebrauchen würde; dann überschritten sie den Stillen Ozean, eilten am nächsten Tage an den Sandwichinseln vorüber und erreichten am 15. Australien und die japanischen Küsten. Kein Sturm, keine Meeresströmung, keine Entfernung vermochte diese Wellenzüge aufzuhalten, welche in dreimal 12 Stunden die Kunde des chilenischen Erdbebens über den dritten Teil des Planeten trugen und im Ganzen eine Meeresfläche bewegten, die größer ist als alle fünf Erdteile mitsamt den Polargebieten zusammen.

Wir brechen hier ab, um noch kurz einer anderen Erscheinung zu gedenken, welche auf reisenden und ankernden Schiffen öfter bemerkt wurde und ebenfalls von gewaltigen Katastrophen am Meeresgrunde Zeugnis ablegt. Als am 30. März 1828 die Stadt Callao in Peru durch ein Erdbeben zum großen Teil zerstört wurde, lag im Hafen ein britisches Schiff, der „Volant" an zwei starken Ketten vor Anker. Plötzlich fühlte man auf demselben einen Stoß, das Meer, etwa 50 Meter tief an der betreffenden Stelle, zischte auf, wie von glühendem Eisen berührt, platzende Blasen stiegen mit Getöse empor, und das Schiff begann zu schwanken. Jetzt erfolgte am Lande der Hauptstoß, unter dem die Stadt in Trümmer sank. Man lichtete die Anker und sah jetzt erst, daß man unmittelbar über glühendem Boden gelegen hatte: die eine Kette war teilweise angeschmolzen, die Glieder verzerrt und auf den fünften Teil ihrer Stärke ausgereckt, die Oberfläche des Eisens mit Poren bedeckt.

Andere Kapitäne erzählten von einer Erregung des Wassers auf der See, welche sich in schäumenden Wogen, erstickendem Geruch und hohlem, brüllendem Gepolter geäußert habe. So berichtet man von einem Schiffe: „Es empfing einen plötzlichen heftigen Stoß. Die Masten wurden auf die Seite geworfen, obgleich nicht das geringste Anzeichen einer Böe vorhanden war. Dann begann es hart aus Südost zu blasen; alle Mann waren dabei, die Segel zu reffen, als es plötzlich totenstill wurde und die Leute kaum atmen konnten vor schwefligen Ausdünstungen, Schwefelstaub und plötzlicher Hitze. Das Schiff arbeitete stark, und in der Entfernung einer halben Seemeile sah man drei ungeheure Feuersäulen von der See aufsteigen, die ungefähr zehn Minuten sichtbar blieben. Ein zweiter heftiger Windstoß, der bald darauf aus Südost einsetzte, brachte das Schiff aus dem heißen Luftstrome heraus."

Offenbar handelte es sich hier um einen unterseeischen vulkanischen Ausbruch, dessen Gase das Wasser durchbrachen und an der Meeresoberfläche sich entzündeten. Hat man doch auch bei solchen Ereignissen die glühende Lava in großen Stücken auf der See treibend gefunden. Mächtige Wasserdampfsäulen können gleichzeitig dem unterseeischen Schlund entsteigen und das Wasser auf große Flächen in eine wirbelnde, aufgeregte Bewegung versetzen, während sie selbst von der kalten Flut verdichtet werden und dabei jenes polternde Geräusch hören lassen, welches man auch aus den Kondensatoren großer Dampfmaschinen vernimmt.

„Ein rumpelndes Getöse," schreibt ein Augenzeuge, „schien aus dem Ozean zu kommen, das stärker und stärker und zuletzt betäubend wurde. Die See stieg in berghohen Wogen, der Wind blies aus allen Seiten, die Lenkung des Schiffes, das sich furchtbar hob und senkte, war verloren; alle an Bord erwarteten ihren Untergang." Das dauerte etwa fünfzehn Minuten; dann beruhigte sich das Meer, einige vorher erblickten Schiffe aber waren spurlos verschwunden. Wieder auf einem anderen Schiffe beobachtete man, daß die See ringsum förmlich zu kochen schien. So weit man sehen konnte, erhoben sich wallende, anderthalb bis zwei Fuß hohe Wogen, während es rauschte, wie bei einem Platzregen. Das Schiff erbebte in allen Fugen, so daß es unmöglich war, ohne Halt aufrecht zu stehen. Hält dieser Zustand lange an, so erhebt sich wohl zuletzt jener heulende, orgelartige Klang, den die Schiffer das Brüllen der See nennen.

Glücklicherweise gehen fast alle diese Katastrophen, wenn sie die Beobachter auf hoher See überfallen, ohne großes Unglück vorüber; so heftig die Schwankungen des Meeres sind, so reißen sie doch die Schiffe meist mit sich fort, ohne sie zu zertrümmern oder kentern zu lassen. Erst in der Nähe des Landes, wo ja auch die Stürme bekanntlich am gefährlichsten werden, äußern auch die unterseeischen Erschütterungen ihre verderblichste Wirkung, und wie ihre Flutwogen dann ganze Städte vernichten und Wälder abmähen können, so sind auch schon ganze Flottillen von den Erschütterungen eines Seebebens vernichtet worden, wenn sie sich gerade in exponierten Häfen befanden.

So lagen bei einem starken Erdbeben in Callao 23 Schiffe im dortigen Hafen; 19 davon zerschmetterten die Wellen, 4 aber trugen sie über die Festungsmauern der Stadt hinweg eine Stunde ins Land hinein, wo man die Fahrzeuge auf trockenem Boden wiederfand. Gottlob ereignen sich solche Katastrophen selten, und es wird in den Annalen der Schiffsunfälle den Wirbelstürmen, Taifunen und ähnlichen Störenfrieden der Atmosphäre mehr Schlechtes nachgesagt als den Seebeben. (Deutsche Monatsschrift.)

Wie die Nieren den Tod herbeiführen.

Krankheiten, welche, wenn vernachlässigt, allemal tödtlich enden. Sie erfassen, bedrücken und tödten die hervorragendsten Glieder der Menschheit.

Die Symptome und die Heilung.

Nierenkrankheiten lassen Giftkörper im Blute zurück.

Die bekannte Bright'sche Nierenkrankheit ist höchst gefährlich und entsteht, wenn gewöhnliche Krankheiten der Nieren vernachlässigt werden.

Die Bestimmung der Nieren ist die Harnsäure aus dem Blut heraus zu filtriren. Wenn die Nieren erkranken, wird die Harnsäure nicht vollständig entfernt — und das Blut dadurch vergiftet.

Die Folge ist Kräfteverlust, Rückenschmerzen, Schmerzen in der Nierengegend, Ermüdung, Herzst ckungen, dunkelfarbiger Urin, Eiweiß im U in, oder rother und weißer Satz, gelbliche Hautfärbung, aufgedunsene Augenlider, Schwindel, wassersuchtartige Anschwellungen 2c.

Die ersten Symptome einer Erkrankung der Nieren sind von Wichtigkeit. Die Krankheit läßt nicht nach, wenn sie nicht geheilt wird.

Dies Gift kann dem Körper nur auf natürlichem Wege entzogen werden, nämlich durch die Nieren.

Die Nieren müssen geheilt werden.

Die Nieren selbst sind nicht wirklich krank, außer in den letzten Stadien, wo Medizin nicht mehr nützt.

Sie sind einfach überarbeitet.

Nierenkrankheiten haben ihren Ursprung meistens in einem geschwächten Magen, der seine natürlichen Funktionen auf Leber und Nieren abladet.

Dann vernachlässigen die überbürdeten Nieren ihre eigene Aufgabe — die Blutreinigung.

Sie ermüden und werden geschwächt.

Das ist Nierenkrankheit.

Die den Magen und die Nieren in Bewegung setzenden Nerven gehören demselben ...

Wenn wir diese Nerven beleben thut der Magen seine Schuldigkeit — dann brauchen die Nieren die Funktionen des Magens nicht zu übernehmen.

Die Kräftigung jener Nerven stärkt auch geschwächte Nieren.

Die Natur schuf diese Nerven um Magen, Nieren und alle i n n e r e n Organe in Thätigkeit zu setzen. Schwache Nieren deuten auf Schwäche in jenen Nerven hin.

Dies sind nicht die Gefühlsnerven, d. h. diejenigen, auf welche andere Medizinen wirken.

Diese bilden ein System für sich.

Dr. Schoop studirte jene Nerven sein ganzes Leben lang bei der Herstellung von Schoop's Wiederhersteller und dies ist die einzige Medizin, welche jene Nerven jemals erreichte.

Die Nieren zu reizen hat keinen Zweck.

Die meisten Heilmittel für die Nieren regen überangestrengte Nieren nur an, schwer zu arbeiten. Nach Eintritt der Reaktion sind sie schwächer als zuvor.

Die einzige wirkliche Heilung für Nierenkrankheiten liegt in Dr. Schoop's Wiederhersteller. Es wirkt, wenn zeitig genommen, absolut sicher. Es wurden mittels desselben mehr Heilungen bewirkt als mittels irgend einer anderen bekannten Medizin.

Dr. Schoop hat ein Buch über Nierenkrankheiten geschrieben, es ist das die Arbeit eines Lebens. Dasselbe wurde geschrieben, um Leben zu retten und Schmerzen zu verhindern. Es wird frei versandt.

Dr. Schoop's Wiederhersteller **kostet von** Apothekern oder per Expreß **bei Vorausbezahlung $1.00 per Flasche, oder sechs** Flaschen $5.00. **Man adressire:**

Dr. Schoop, 206 2nd Street, D Racine, Wis.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Mittel- und Süd-Amerika.

Rio de Janeiro, 22. Dez. — Halbamtlich wird mitgeteilt, daß sich die brasilianische Regierung im Besitz von Dokumenten befindet, welche in Bezug auf den Teil von Guiana, der jetzt den Gegenstand des Streites zwischen Großbritannien und Venezuela bildet, von größter Wichtigkeit sind.

Diese Dokumente beweisen, wie es heißt, daß das fragliche Gebiet zu Brasilien gehört.

Es wird ferner berichtet, und zwar auf die Autorität von Personen, welche Vertrauen verdienen, daß, sobald der Streit zwischen England und Venezuela beigelegt ist, Brasilien sein Besitzrecht auf das Gebiet in aller Form geltend zu machen beabsichtigt und über sämmtliche Mitbewerber den Sieg davonzutragen hofft.

Brasiliens Anspruch auf das fragliche Gebiet begann mit einem Streit über einen Teil desselben mit Frankreich, der jetzt schiedsgerichtlich entschieden werden soll. Brasiliens Anspruch auf angrenzendes Gebiet in Venezuela ist neueren Datums. Brasilien war während der letzten Monate des vergangenen Jahres durch die Nachricht von der Anwesenheit britischer Truppen in dem bestrittenen Gebiet einigermaßen beunruhigt. Englische Missionäre, welche sich dort befanden, hatten es, bis ein schließliches Abkommen vereinbart sein würde, für ein neutrales Gebiet erklärt.

Es stellt sich jetzt heraus, daß Brasilien seine Ansprüche in Guiana über das ganze Land im Gebiet des Yuruari und des Deltas ausdehnt.

Darin sind die Goldfelder eingeschlossen, in denen sich die berühmte Callao-Grube und ntchi weniger wie drei Ortschaften befinden, nämlich Guacipati, El Callao und Tumeremo; ferner schließt der Anspruch auch den Besitz reicher Zuckerplantagen und wertvollen Weidelandes ein.

Die Agitation zu Gunsten der cubanischen Revolutionäre dauert ungeschwächt in der Stadt fort. Das cubanische Komitee organisiert weitere Sympathieversammlungen und sammelt Gelder für die Insurgenten.

Es wird halbamtlich berichtet, daß die brasilianische Regierung Cuba als kriegführende Macht anerkennen will, sobald dies von den Ver. Staaten geschehen sein wird.

Cuba.

Havana, 25. Dezbr. — Die Kugeln, welche der Laufbahn des cubanischen Patrioten Antoneo Maceo ein Ende machten, haben die Insurgenten bis in's Herz getroffen. Die Insurgentenbanden, welche sich noch in der Provinz Pinar del Rio herumtreiben, sind jetzt zerstreut und warten auf die Ankunft eines Führers, zu dem sie Vertrauen haben können. Sie bedürfen des Zaubers und der Anziehungskraft eines tapferen Kommandeurs.

General Melquizo, das militärische Oberhaupt des Bezirks, kehrte soeben von einer Expedition durch sein Territorium zurück. Er sagte, er habe mit Ausnahme von ein paar, aus vier oder fünf Mann bestehenden Häuflein keine Insurgenten gefunden. Die meisten Rebellen hätten ihre Waffen versteckt und geben sich für „Pacificos" aus.

General Melquizo zollte Maceo hohe Anerkennung. „Sein Tod", sagte er, „war ein furchtbarer Schlag für die Aufständischen. Seine schwarzen Anhänger gaben Gut und Blut für ihn hin. Seine weißen Anhänger taugten nichts im Kampfe. Ich fand viel Not unter den Bergbewohnern. Oft wurden kleine Kinder ins Lager gebracht, die so heruntergekommen waren, daß sie feste Nahrung nicht bei sich behalten konnten."

Großbritannien.

London, 26. Dez. — Der „Times" wird von ihrem Pariser Correspondenten gemeldet, der Regierung in Washington sei eine vertrauliche, obwohl in freundschaftlichem Ton gehaltene Mitteilung zugegangen, daß die europäischen Mächte sich nicht unthätig verhalten würden, wenn die Ver. Staaten die cubanischen Insurgenten anerkennten oder ermutigten. Weiter sagt der Korrespondent, daß Deutschland sogar jetzt bereit sein würde, Spaniens Partei zu ergreifen, wenn die Ver. Staaten offiziell eine Neigung zu erkennen gäben, mit den Insurgenten gemeinsame Sache zu machen. Diese Warnungen seien auf Verhandlungen für Bildung einer europäischen Verbindung gegen revolutionären Sozialismus zurückzuführen.

Neu-Schottland.

Halifax, N. S., 26. Dez. — In den Spring Hill Kohlengruben hat sich wiederum ein großes Unglück zugetragen. Vor genau fünf Jahren fand dort ein große Explosion statt, bei welcher 130 Menschenleben verloren gingen, und es beinahe ein Jahr dauerte, ehe die Kohlengrube wieder in Betrieb gesetzt werden konnte. In der Grube wurden 1000 Arbeiter beschäftigt und wurden jährlich 375,000 Tonnen Kohlen gewonnen. Den dürftigen Depeschen nach stehen zwei oder drei Stollen in Brand; das Feuer wurde am Donnerstag Abend entdeckt; es verbreitet sich reißend schnell und sehr bald stand eine 1300 Fuß lange Strecke in Brand.

Als der Regierungsinspektor eintraf, brachen die Flammen aus allen Oeffnungen der Grube heraus, und die Anstrengungen der Arbeiter, das Feuer zu löschen waren völlig erfolglos.

Inland.

Washington, D. C., 25. Dezember. — Das Weihnachtsfest wurde im Weißen Hause in fröhlicher Weise gefeiert. Nicht nur die Kinder des Präsidenten, sondern auch die Sprößlinge aus dem ganzen Ministerkreise hatten sich zur Feier des Tages in der Bibliothek des Weißen Hauses versammelt. In der Mitte des Zimmers stand ein prachtvoller Tannenbaum, so groß, daß seine Spitze die hohe Decke berührte und so umfangreich, daß er fast die Hälfte des Zimmers einnahm. Bis spät in die Nacht hatten fleißige Hände unter Frau Cleveland's Anleitung daran gearbeitet, den Christbaum zu putzen, und wie er heute Morgen dastand im Weihnachtssonnenschein, schimmernd und glitzernd in seiner Farbenpracht und seinem Gold- und Silberschmuck, war es ein Weihnachtsbaum würdig des Weißen Hauses. In aller Frühe waren die Kinder des Präsidenten wach, früher als die Dienstboten des Hauses, um sich von dem Inhalte ihrer Strümpfe, die Santa Claus reichlich gefüllt hatte, zu überzeugen und ihre Geschenke in Augenschein zu nehmen.

Nach dem Frühstück trafen die Gäste, die Kinder von Kabinetsmitgliedern, ein und das Vergnügen des Tages begann. Jedes der Kinder wurde von Frau Cleveland mit einem Geschenk bedacht und die Gäste brachten ebenfalls Weihnachtsgeschenke für die Cleveland'schen Kinder. Die Letzteren, welche im Erlernen der deutschen Sprache schöne Fortschritte gemacht haben, trugen etliche hübsche Weihnachtsgedichte vor und auch Weihnachtslieder wurden gesungen. Der Präsident und seine Gemahlin beschenkten sich gegenseitig, und auch die Angestellten des Weißen Hauses erhielten passende und nützliche Weihnachtsgeschenke.

San Francisco, 24. Dezember. — Vor einigen Wochen wurde von einem Schiffe welches nach einer Fahrt um das Kap Horn in Lissabon eingetroffen war, berichtet, daß die Insel Juan Fernandez, die berühmte Robinson Crusoe-Insel, durch ein Erdbeben zerstört worden sei. Der Capitän behauptete, daß er die Katastrophe vom Deck seines Schiffes aus beobachtet habe. Der Nachricht wurde jedoch von Männern der Wissenschaft kein Glaube geschenkt, und in Zeitungen und Magazinen wurde die Wahrheit derselben in Abrede gestellt. Jetzt aber erklärt Capt. Powells, vom britischen Schiff „James Kerr," welches jetzt hier im Hafen liegt, daß die Nachricht von den Seefahrern der ganzen Welt allgemein für wahr gehalten wird.

Der „James Kerr" ist kürzlich von Newcastle, in Neusüd-Wales, angekommen, wo er, wegen des Streikes der Kohlengräber, vier Monate lang liegen mußte. Dort traf Capt. Powells eine Menge Schiffscapitäne und sagt, daß die Zerstörung der Insel das allgemeine Gesprächsthema unter denselben bildete. Capt. Powell selbst hat die Insel seit 1889 nicht gesehen, zu welcher Zeit er ein vorzügliches photographisches Bild von derselben vom Deck seines Schiffes aus aufnahm. Er sagt, daß mehrere Capitäne, welche in Newcastle ankamen, während er dort lag, die Nachricht bestätigt haben, daß die Insel verschwunden sei.

Memphis, Tenn., 27. Dezember. — Eine Spezial-Depesche aus Birmingham, Ala., an den „Commercial Appeal" meldet: Teufel in Menschengestalt führten heute Morgen um 7 Uhr 50 Minuten bei der Cahabaflußbrücke, etwa 27 Meilen von hier, ein Eisenbahnunglück herbei, bei welchem 20 Personen ihr Leben einbüßten, indem sie den Birmingham Mineral Passagierzug No. 40 zum Entgleisen brachten. Bisher sind die erwähnten 20 Leichen gefunden worden; allein die Liste der Getöteten mag sich noch einer genaueren Untersuchung noch erheblich vergrößern. Das Unglück wurde durch Entfernung einer Schiene im mittleren Brückenbogen bewerkstelligt. Der Zug entgleiste in Folge dessen und stürzte 110 Fuß tief in den Fluß. Das Unglück ist das schrecklichste, welches sich jemals im Staate Alabama ereignete. Der Ueberlebenden sind so wenige und ihr Zustand ist so bedauernswert, daß sie bis jetzt außer Stande waren, eine zusammenhängende Schilderung des Unglücks zu geben. Man weiß nicht genau, wie viele Passagiere sich eigentlich auf dem Zuge befanden. Die meisten waren Minenarbeiter und Bewohner der umliegenden Minenstädtchen dieses Bezirks, die, im Besitze von Rundfahrtskarten, von einer Feiertagstour heimkehrten.

El Reno, J. T., 26. Dezember. — Anhänger der cubanischen Sache haben unter Eid eine Organisation gebildet, welche ohne Verletzung der amerikanischen Neutralitätsgesetze beabsichtigt, für die Insurgenten zu kämpfen. Die Mitglieder, lauter kräftige Männer, wollen als Colonisten nach Cuba gehen, dort Land kaufen oder pachten, um angeblich Tabaksbau zu betreiben.

In den angenommenen Nebengesetzen heißt es, daß wenn man sich später für andere bürgerliche Unternehmungen entscheidet, man sich auch daran beteiligen möge.

Der geringste Mitgliederzahl soll hundert und nicht mehr wie zweihundert betragen, und die Eintrittsgebühren, welche nach der Ankunft in Cuba zu bezahlen sind, sind auf $100 festgesetzt. Die Colonisten müssen sich zu „ihrem persönlichen Schutz" auf eigene Kosten mit Feuerwaffen versehen und tragen auch die Reisekosten nach der Seeküste, wo sie sich einzeln einschiffen.

Princeton, Ind., 26. Dezember — Heute Nachmittag halb vier Uhr hat sich eine schreckliche Explosion schlagender Wetter in der Grube der Maule Coal Co. von dieser Stadt zugetragen. Wenigstens ein Dutzend Arbeiter wurden auf der Stelle getötet und vier verletzt, einer davon lebensgefährlich. Außer den bis jetzt wiedererlangten Leichen liegen noch fünf oder sechs, deren Namen nicht bekannt sind, in der Grube.

Kansas City, 24. Dezember. — Heute Morgen um halb drei Uhr wurde der Expreßwagen des bei Blue Cut beraubten Bahnzuges nach Independence zurückgebracht. Der Expreßbote J. A. Frier gab folgende Schilderung von dem Raubüberfall.

Etwa fünf Minuten, nachdem der Waggon vom Zuge losgekoppelt worden war, hörte er, wie jemand an die Thüre klopfte und im Glauben, daß es der Bremser sei, öffnete er. Ein Mann mit einer Schrotflinte zwang ihn, in den Wagen zurückzutreten während zwei andere mit Revolvern bewaffnete Banditen folgten, die ihm befahlen, die Hände hochzuhalten. Dann zogen ihn die Räuber aus dem Wagen und fragten, ob er Geld bei sich habe, aber vor Aufregung war er nicht im Stande, zu antworten. Darauf ergriffen ihn die Leute und warfen ihn in den Wagen und einer der Räuber, der eine Maske trug, folgte ihm.

Während Frier von den beiden Anderen mit Revolvern bedroht wurde, versuchte der Dritte den großen Geldschrank zu öffnen. Frier sagte ihm, daß dies nutzlos sei, weil kein Geld darin sei, worauf sie von ihm den Schlüssel zu dem kleinen Geldschrank verlangten. Als Frier sich dessen weigerte, sprangen die beiden Räuber, welche draußen vor dem Wagen gestanden hatten, herein, warfen Frier zu Boden, hielten ihn dort fest und nahmen ihm den Schlüssel zu dem kleinen Geldschrank aus der Tasche. Dann wurde er in eine Ecke geworfen und ihm angedeutet, sich ruhig zu verhalten; zwei von den Banditen bewachten ihn mit ihren Revolvern, während der Dritte den Geldschrank öffnete und mehrere Geldpakete herausnahm. Darauf versuchten sie von Neuem den großen Geldschrank zu öffnen; sie bohrten ein kleines Loch in denselben und steckten zwei Dynamitpatronen hinein; Frier sagte ihnen nochmals, daß sie nutzlos Zeit verlören und daß in dem Geldschrank kein Geld sei, worauf sie dann schließlich den Versuch aufgaben und sich zur Flucht fertig machten. Ehe sie den Wagen verließen, trat einer der Kerle an Frier heran, nahm eine Zweidollarnote aus der Tasche und gab sie ihm mit den Worten: „Hier, kauf' Dir ein Weihnachtsgeschenk damit, wir haben gute Beute gemacht."

War gezwungen Brasilien zu verlassen.

Herr C. Carlson, nun in Centreville, Ja., wohnhaft, sendet uns folgenden interessanten Beitrag zu den sanitärischen Verhältnissen Brasiliens. Er spricht aus eigener Erfahrung. „Im Jahre 1894 kam ich wieder mit meiner Familie aus Brasilien, Süd-Amerika, an, wo ich mit meiner Familie ein und ein halbes Jahr gewohnt hatte. Wir waren alle in einem sehr elenden Zustande. Wir sahen mehr Leichen als lebenden Wesen ähnlich, da wir uns das so häufig vorherrschende Sumpffieber zugezogen hatten. Wir wandten Alles an was in unseren Kräften stand um uns von dieser Plage zu befreien, jedoch vergeblich und sahen ein, daß wir, wenn wir blieben, einem sicheren Tod entgegengehen würden. Wir hofften durch einen Klimawechsel unseren Gesundheitszustand zu verbessern, wurden aber auch hierin getäuscht. Das Gift blieb in unserem Körper und wir wurden schwächer und schwächer. In diesem traurigen Zustande sah uns Mr. S. P. Peterson, hier wohnhaft und veranlaßte uns mit Forni's Alpenkräuter Blutbeleber einen Versuch zu machen. Ohne alle Hoffnung oder allen Glauben an die Wirkungskraft dieses Mittels begannen wir eine Kur damit fanden aber bald zu unserer Aller Freude aus, daß wir dieses Mal das richtige Mittel gefunden hatten. Schon nach den zwei ersten Flaschen kehrten unsere Kräfte wieder zurück, und zwei weitere Flaschen heilten mich, meine Frau und meine zwei Kinder. Wir konnten wieder mit Genuß essen und die fahle gelbliche Gesichtsfarbe mußte der Röte der Gesundheit weichen. Dieses ist meine Erfahrung in Brasilien und in den Vereinigten Staaten; einen Commentar dazu kann sich jedes selbst machen."

Marktbericht.

25. Dezember 1896.

Chicago, Jll.

Weizen	72 — 84
Mais	20 — 23
Hafer, No. 2	16 — 21

Viehmarkt.

Stiere	$4 25 — 4.75
Kühe, Bullen 2c	2 00 — 3.25
Kälber	3.50 — 5.65
Schweine	3 00 — 3.45

Milwaukee, Wis.

Weizen	77 — 79
Gerste No. 2	25 — 30

Viehmarkt.

Stiere	$ 3 20— 4.75
Kälber	3.00 4 00
Bullen	1.75— 2.50
Milchkühe	21.00—37 00
Kühe	1 70— 3 25
Schweine	3 20 — 3 50
Schafe	2 50 — 3.00
Lämmer	3 30 — 4 15

Minneapolis, Minn.

Weizen	76 — 77

Duluth, Minn.

Weizen	77 — 79

St. Louis, Mo.

Weizen	90 — 91
Mais, No. 2	20 — 22
Hafer, No. 2	17 — 20
Roggen, No. 2	34 — 35

Viehmarkt.

Stiere	$3.40—4 80
Schweine	2 80—3.25

Kansas City, Mo.

Weizen	78 — 80
Mais	18 — 19
Hafer, No. 2	19 — 21

Viehmarkt.

Stiere	$2 50—4 20
Kühe	1 25—3 85
Schweine	2 90—3 25

VOLUME 18 (1897) ENTIRE VOLUME MISSING
UNAVAILABLE FOR PHOTOGRAPHY